Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 39

Artikel: Der Sohn Johannes [Fortsetzung]

Autor: Känel, Rösy von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEL

27, Fortsetzung

Und Georg Fehlmann war sofort gegangen. Christine öffnete ihm die Haustüre — während etwa hundert Meter weiter unten auf der Strasse der Sohn Johannes stand . . .

Sie schloss die Tür und ging mit Georg Fehlmann in die Stube hinein. Er war erschüttert ob der starren Ruhe ihres Gesichtes, ob der abgrundtiefen Qual in ihren Augen. Sie schob ihm einen Stuhl hin und setzte sich dann selbst.

«Sagen Sie jetzt nichts», flüsterte sie. Und sie verharrte wartend, bewegungs-

Auf dem Tisch stand Johannes' neue Schreibmaschine, lagen seine Photographien und Visitenkarten, Papierbogen mit der 'Predigt des Propheten', lagen die Rechnungen aus dem Institut.

Georg Fehlmann erfasste alles mit seinem raschen, geübten Blick, und er wusste, dass nun die Katastrophe eingetreten war. Das Herz tat ihm weh um die Frau, die mit ihrem Willen ein Schicksal aus des Abgrunds Tiefe ins Leben gerufen, das ihr nun in den Händen zerbrach, während sie von Reue gemartert vor den Trümmern kniete und stumm geworden war. Dieser Frau war nicht einmal der arme, leere und falsche Trost geblieben, in ihrem Schmerz und Leid Gott anklagen zu können.

Die Uhr tickte in der Stube wie einst. Von der Wand schaute Hermann Kellers Bild. Ueber Christines grauen Haaren huschte eine scheue, fahle Morgensonne und verschwand ...

Die Haustür ging. Doktor Haller trat in die Stube. Christine blieb sitzen, aber ihr Gesicht war jetzt so weiss wie ein Tuch.

«Ich habe ihn nicht gefunden», sagte Doktor Haller, sich zur Ruhe zwingend. «Ich habe sofort in die Kaserne von X. telephoniert. Die beiden seien mit dem Frühzug weggefahren. Derselbe ist auch pünktlich eingelaufen, ich verstehe das alles nicht. Bitte, Herr Fehlmann, bleiben Sie hier, ich gehe noch einmal zur Bahn. Vielleicht kommt noch ein zweiter Zug. Sollte aber Johannes unterdessen heimkommen, dann sind Sie ja da.»

Eilig verliess er wieder das Haus.

In der Stube wurde das Warten noch lastender. Die Sonne kam nicht wieder. Georg Fehlmann langte nach den Papieren auf dem Tisch: «Darf ich?» Christine nickte ohne hinzusehen. Sie bemerkte nicht, wie der Getreue die Rechnungen in seiner Tasche-verschwinden liess. Sie starrte jetzt unbeweglich nach der Türe, wie eine zum Tode Verurteilte, die weiss: wenn diese Türe aufgeht, habe ich mit dem Leben endgültig abzurechnen ...»

Eine Ewigkeit schien vergangen, als Doktor Haller zum zweitenmal zurückkam. Jetzt müde und abgehetzt.

«Ich habe neuen Bericht aus der Kaserne. Es hat keinen Sinn, in dieser Situation noch etwas verschweigen zu wollen. Der Sanitätssoldat sei zurückgekehrt. Er hätte im Bahnhof von Altenheim einen Kameraden getroffen und Johannes, der ihn darum gebeten habe und der sehr ruhig und vernünftig gewesen sei, gleich entlassen.»

«Johannes ist aber nicht heimgekommen!» schrie die Mutter auf.

«Herr Fehlmann, bringen Sie Christine zu meiner Frau. Schliesst das Haus ab und lasst für Jakob Müller eine Nachricht zurück. Ich gehe zu Professor Reinhardt. Es muss etwas geschehen. Wir müssen Johannes finden. Herrgott — der arme Junge!»

Professor Reinhardt war in den Ruhestand getreten. Als Doktor Haller ihm gegenüber sass und ihm die Geschichte Hermann Kellers in Erinnerung rief, war er sofort im Bilde. Er entnahm die Aufzeichnungen von damals seiner gewaltigen Kartothek.

«Bitte sprechen Sie», sagte er zu Doktor Haller, «was ist mit dem Sohn Johannes geschehen?»

Doktor Haller begann seine Orientierung. Er berichtete von den verschiedenen Lebensphasen des Jungen und zählte die prägnantesten Merkmale auf, die schon in dessen Gymnasialzeit Anlass zu schweren Bedenken gegeben hatten. «Im Institut hat er grosse Einkäufe gemacht, eine Schreibmaschine, zwei neue Kleider, - sein Grossvater, der von hoher Abstammung sei, bezahle alles. Er war ohne jeden Kontakt mit seinen Kameraden, auch von seiner Mutter und von mir und meiner Frau hat er sich fast völlig gelöst. Er hat Stimmen gehört, sein Vater sei "Peer Gynt', ein grosser Prophet, der ihm den Auftrag gegeben, eine neue Bibel zu schreiben.

Hier sind Kopien von seiner Predigt', die er in der Rekrutenschule gehalten. Hier das Lichtbild und die Visitenkarten. Und hier das Schreiben des Schularztes vor der Ausmusterung. hannes hat es dann verstanden, den in begleitenden Sanitätssoldaten zu fän schen und hat sich bereits im hiesigen Bahnhof von dessen Begleitung freige macht. Er ist bis zur Stunde noch nicht zurückgekommen.

Eine Frage nun, Herr Professor, de mich zu Ihnen treibt und über die ich nicht selbst entscheiden möchte: Well Johannes wieder hier ist, kann man ju daheim lassen, oder glauben Sie, das er versorgt werden muss?»

Professor Reinhardt prüfte alle Be lege langsam und gründlich. Dann lehnte er eine lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und sagte:

«Nach alledem, Herr Kollege, was Sie mir da erzählt haben, was ich über den Grossvatz den Grossvater des Jungen weiss was hier and liegt. was hier an Beweisen vor mir liegh habe ich den Eindruck, dass wir ehier mit sin hier mit einem sehr schweren Schulft tun haben. Nach meinem Dafürhalten muss Johannes Keller unbedingt ref sorgt werden.»

«Der Professor lächelte nun ein un nig traurig und ein wenig müd. sind, was die Erbkrankheiten und noch fast genau am selben Fleck wie volt zwanzig Jahren zwanzig Jahren. Selbst die fortwillrende Zunghen rende Zunahme der Schwachsinnigen hat an vorsch hat an verantwortlicher Stelle die Not-wendigkeit großen. wendigkeit gründlicher erbhygienischer Massnahmer Massnahmen noch nicht genügend ehr sehen lasson sehen lassen. Man will immer noch nichts wissen nichts wissen von den Erkrankungsge-fahren die fahren, die den Kindern der Erbkranken droben ken drohen. In diesem Zusammenhange muss ich statt muss ich stets an eine besonders gefährliche fährliche Kurve denken, die irgendrebei uns auf eine bei uns auf eine Brücke mündet singt mancher bat in mancher hat sich dort den Kopf einer rannt wei! rannt, weil er von der gefährlichen Kurve nicht Kurve nichts wusste. Aber bis Stunde hat Stunde hat die betreffende kantonale Behörde noch Behörde noch keine Warnung anbrid gen lassen, und es werden sich missen weitere den Kopf einrennen missen bis es endlich bis es endlich geschieht.»

Professor Reinhardt holte eine Zeinegsnotiz tungsnotiz unter dem Briefbeschwefter hervor: «Sobar Gemanne Briefbeschwefter) hervor: «Sehen Sie hier, eine kleiße Statistik unseres grössten Kantons, der belegt schwarz belegt schwarz auf weiss, Kanton aus den Wirtschaftspatenter rund eine Million Franken Einnahulen hat. Diesen hat. Diesen "Einnahmen" stehen gende Ausgaben "Einnahmen" gende Ausgaben für den durch Alkoholismus angerichteten materiellen Schäden gegen

Für Behandlung von Alkoholikern in ren- und Normannen Irren- und Nervenanstalten und in den Spitälern. 400 000

Die Verwahrungsfälle der Trinker direktion und die Beiträge an bent heilstätten und Einstellen bent heilstätten und Fürsorgestellen tigen weitere tigen weitere 226 000 Franken.

Die Aufwendungen der Armen 000 für Allrah

für Alkoholiker mindesten 300 000 ff.



Eine Partie Alt-Laufen gegen die Birs zu

und die Kosten der in den Strafanstalten eingesperrten kriminellen TrunkSüchtigen 40 000 Franken. Besagter
Alkoholismus also für die Folgen des
ausgeben, den er aus den WirtschaftsUnd a. zieht.

Und dies ist nur die materielle Seite der Angelegenheit. Was dabei an Geslück zugrunde geht, darüber existiert Es wäne Statistik.

Es wäre in diesem Zusammenhang heispiel über den Geburtenrückgang seklagt. Gesunde Mütter weigern sich au haben, weil die finanziellen Lasten die Eltern zu gross würden. Auf einen Seite also werden für Anstalinsere Schnapsidoten beherbergen, Unlüster, die gerne mehrere Kinder hätnissen, die gerne mehrere Kinder hätnissen, die gerne mehrere Kinder hätnissen, die Geburteneinschränkung üben liese, die Geburteneinschränkung üben liese, weil unsere sozialen Verhältber Einsight der eich im Willen

Der Zu wünschen übrig tassen.

Zum Kind der Wille zur Zukunft äusleßst; sollte die Tat folgen, und das
die Gesunden schaffen, damit uns ein

starkes und grosses Volk heranwachsen kann!»

Professor Reinhardt erhob sich und drückte Doktor Haller die Hand: «Lieber Kollege, wenn der Sohn Johannes in Ihrer Obhut ist, melden Sie es mir.»

Er geleitete Doktor Haller bis vor die Türe.

Christine und Frau Hanna warteten und wachten im kleinen Haus an der Höhenstrasse die ganze Nacht. Johannes kam nicht.

Doktor Haller telephonierte noch einmal in die Kaserne, er telephonierte ins Institut — nirgends fand sich auch nur die geringste Spur, die zur Auffindung von Johannes führen konnte. Da griff er zum letzten und liess über den schweizerischen Radiosender den Vermissten suchen. Und nun tönte es morgens, mittags und abends am Schlusse der sich überstürzenden politischen Meldungen und Ereignisse aus allen Radios:

«Wir geben eine Vermisstenmeldung durch!»

Es folgte das genaue Signalement des Sohnes Johannes und zuletzt der so bekannte und tief tragische Nachsatz: «Um schonendes Anhalten wird gebe-

(Forttetzung auf Seite 1226)

Mi Laufetal

Am Stürmechopf un Blaue, bo litt mi Heimattal; gar liebli isch es z'schaue, wenn's glänzt im Morgestrahl.

Wie wächste Wald un Fälber, vom Strand zum Felserand, bur's Tal mit bunkle Wälber, zieht d'Birs ir Silberband.

Im schönschte Sunnebettli, Mit Tor un Turm un Wall, Do winggt mi Heimetstettli, Umtost vom Wassersall.

Ber mueß i d'Fremdi sahre Un glaubt, wie licht sich's trennt, Bird bister boll ersahre, Bie 's Heimwehsieber brennt.

Un a der Landesschwelle, Do wacht der Heimetschn, Denn s' Batterland cha zelle Uss Gränzschugbatailson.

Gedicht von Jos. Gerster-Roth

ten.» Doktor Hallers Telephonnummer wurde als Meldestation genannt.

Als Christine, die nun wieder im Doktorhause war, zum erstenmal die Vermisstenmeldung ihres Sohnes hörte, stöhnte sie auf in Schmerz und Qual. Sie nahm von der Stunde an weder Speise noch Trank zu sich - sie war-

Bei jedem Telephonanruf zuckte sie zusammen. Trotz der gewaltigen Erregung über die politische Lage, trotzdem man jeden Tag die Generalmobilmachung erwartete, kamen Anfragen nach Johannes aus dem Gymnasium, von seinen einstigen Mitschülern und Kameraden. Auch eine Mädchenstimme fragte einmal bangend — «Jola hatte ihren «Peer Gynt» noch nicht ver-

Am Morgen des 30. August rief ein Bauer an: in seiner Scheune im Stroh hätte sein Knecht soeben einen jungen Menschen gefunden, auf den die Beschreibung im Radio passe. Er läge fiebernd und ohne Bewusstsein. Man hätte ihn in eine Kammer gebettet und den Dorfarzt gerufen.

«Braver Mann», sagte Doktor Haller, als er den Hörer einhängte. «Franz Linder wohnt anderthalb Stunden von hier, ich fahre nach der Sprechstunde sofort hin.»

«Ich komme mit.» Christine hob zum

erstenmal wieder den Kopf, «Ich komme mit. — Johannes braucht seine Mutter.»

Niemand wagte es, sie von diesem Gange abzuhalten. Frau Hanna trug Decken und eine grosse Thermosflasche mit Tee ins Auto, und bereits eine Stunde nach der telephonischen Meldung waren Doktor Haller und Christine zu Johannes unterwegs.

Es wurde nicht viel auf dieser traurigen Fahrt gesprochen. Nur einmal sagte Doktor Haller: «Ich möchte nur wissen, was Johannes in dieser Gegend zu suchen hatte, nachdem er doch in unserem Altenheimer Bahnhof angekommen war.»

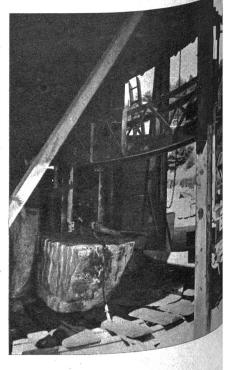
Allüberall auf den Strassen trafen sie Leute des aufgebotenen Grenzschutzes. Junge, starke, gesunde Menschen, die ernst und entschlossen ihre Strasse zogen. Christine schaute still und starr geradeaus und schien nichts zu sehen und nichts zu hören als ihr Kind, als seinen Ruf nach der Mutter...

Es war ein kleiner, sauberer Bauernhof, der ihnen gewiesen wurde. Der Bauer und die Bäuerin kamen ihnen durch den Garten entgegen und führten sie sofort in die Kammer zu ebener Erde, wo Johannes lag. Der Dorfarzt sei vor zwei Stunden dagewesen, sagte Linder, er werde ihn jetzt gleich wieder holen lassen, es sei so abgemacht worden. Johannes lag in einem hoch gestapelten Bett mit bunten Ueberali Das glühende Gesicht zeigte Angst. Seine Lippen waren ein wells bläulich, aufgesprungen und trocken Die fieberglänzenden Augen öffneten sich und schlossen sich wieder, er er kannte seine Mutter nicht.

Christine streichelte sein Haar, das ihm feucht und wirr in die heisse Stime fiel. Sie rief ihn bei den Namen, aus der Tiefe ihres Muttergemütes und aus der Seligkeit ihres jungen Mutter seins von damals aufklangen: «Johar nes — Hannesli — mein Bub!»

Er hörte sie nicht. Sie streichelte ihn

Doktor Wyss, der Dorfarzt, war in die Kammer getreten. Die beiden Aerzte begreicht Aerzte begrüssten sich leise und Doktor Wyss griebeite Wyss orientierte den Kollegen aus der Stadt 312-Stadt über seinen Untersuchungsbefund (Fortsetzung folgt) von heute früh.





Teilansicht des Unternehmens Cueni & Cie. Laufen

Rechts:

Die Trennsäge. Marmor blöcke werden nach bestimmtem Mass geschnitten

Links unten:

Bearbeiten der Steine durch den Steinhauer





In Stein und Marent

wurden seit jeher die Bauten ausgeführt und mit dem Fortschreider Kultur wuchs auch die Baarden und mit dem Fortschreiden dem Kultur wuchs auch die Baarden und mit dem Fortschreiden dem Kultur wuchs auch die Baarden und mit dem Fortschreiden und mit de seither grosse Steinhauerarbeiten zu Hoch- und Brückenbauten unter anderen auch dielenigen unter anderen auch diejenigen zur Protestantischen Cora Bolthurn, zum Volkarthaus in Winterthur, zum Bahnhof ein Genf und die ca. 3000 Kubikmeten und Arbeiten Völkerburg der Arbeiten Völkerburg der Arbeiten bei Genf und die ca. 3000 Kubikmeten und Genf und die ca. 4000 Kubikmeten und Genf und die ca. 3000 Kubikmeten und Genf und die ca. 4000 Kubikmeten und Genf in Genf und die ca. 3000 Kubikmeter umfassenden Arbeiten Völkerbundspalast in Genf Im Ber umfassenden selen Rotheren umfassenden selen kupik selen kup Völkerbundspalast in Genf. Im Bezirk Laufen selbst seien kann der Bernfel Laufen selbst in Bernf Rathausfassade und die neue Birsbrücke erwähnt. In der Portikus der Grütligruppe in der Portikus der Bern der Portikus der Grütligruppe in der Portikus der Grütligruppe in der Bern der B der Portikus der Grütligruppe in der Eingangshalle des ganze leibaudes als Muster des Materials der Firma für das ganze leibaudes.

Aufnahmen aus dem Betriebe der Firma Cueni & Cie, Laufeⁿ, Steinhauer- und Marmora-t